

Der Glaube als Personbegegnung : zur Kernfrage der Theologie Emil Brunners

Autor(en): **Volken, Lorenz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **24 (1946)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Glaube als Personbegegnung

Zur Kernfrage der Theologie Emil Brunners

Von Lorenz VOLKEN M. S.

Seitdem die schmerzliche Wunde der Glaubensspaltung klafft, sind sich die protestantische und katholische Theologie selten oder nie so offen begegnet wie in unsern Tagen. Diese Tatsache haben wir vornehmlich Karl Barth und Emil Brunner zu verdanken. Auf der Suche nach dem Wesen des Christlichen, haben diese Theologen entdeckt, daß manches Katholische nicht so unchristlich und unbiblich ist, wie es das protestantische Bekenntnis in den letzten Jahrhunderten durchwegs vertrat. Trotzdem dürfen wir aber nicht annehmen, es entstünden Ansätze zu einer *grundsätzlichen* Einigung. Die wesentlichen Unterschiede bestehen immer noch ; sie werden sogar deutlicher gesehen, bewußter gesetzt. So ist nach Karl Barth die in die katholische Theologie eingebaute Analogia entis « *die* Erfindung des Antichrist »¹, und Brunner² hält den katholischen Glaubensbegriff, den « autoritären Lehrglauben », für die « schwerste Fehlentwicklung des Christentums » (OV 8) und « die größte Tragödie der gesamten Kirchengeschichte » (OV 40) : dieses « verheerende », « große Mißverständnis des Glaubens », ist « eines der verhängnisvollsten Ereignisse in der christlichen Kirche und darum auch in der abendländischen Weltgeschichte ... Es ist gar nicht auszu-denken, was aus der Geschichte der Menschheit geworden wäre, wenn dieses Mißverständnis nicht geschehen wäre. »³

¹ Kirchliche Dogmatik (1932), I, 1, VIII.

² Wir zitieren seine öfters angeführten Werke so : GF = Glaube und Forschung (1943) ; OV = Offenbarung und Vernunft (1941) ; MW = Der Mensch im Widerspruch (1944) ; WB = Wahrheit als Begegnung (1937) ; GO = Das Gebot und die Ordnungen (1932, photomechanischer Neudruck 1939) ; ZdZ bezeichnet die Zeitschrift : Zwischen den Zeiten. — Von den Schriften, die ohne Angaben der Verfasser angeführt werden, gilt folgendes : sind sie lateinisch, so stammen sie vom heiligen Thomas von Aquin, sonst aber von Brunner.

³ Das große Mißverständnis, in : Der Grundriß, 1 (1939), 294. Vgl. dazu : Der Kampf des Christen in der Gegenwart, 16 ; OV 156 ; und WB 12 und 13, wo Brunner die « intellektualistische Umprägung des Offenbarungs- und Glaubensverständnisses » mit einer Krankheit vergleicht. Diese bestehe « bildlich gesprochen,

In der Auseinandersetzung mit der katholischen Theologie geht es Barth um die Analogie, Brunner aber um den Glaubensbegriff. Man hat nun von katholischer Seite die entscheidende Frage bei Barth schon mehrmals erörtert ; aber Brunner gegenüber ist das noch nicht geschehen. Und doch übt Brunner, wenn auch nicht den tiefen, so jedenfalls den breiten Einfluß aus. Hier schweigen, hieße nicht nur ein in der Bibel nur einseitig begründetes Glaubensverständnis als das echt biblische, sondern auch ein Zerrbild der katholischen Glaubensauffassung als getreue Darstellung anerkennen, das « große Mißverständnis » bejahen ! Eine Klarstellung ist hier vor allem darum erforderlich, weil Brunner einerseits katholische Lehren in seiner protestantischen Auffassung verwertet und andererseits den katholischen Glaubensbegriff, wenn er ihn von seinem Glaubensverständnis am schärfsten abgrenzen will, in seinem Wesenskern mißversteht. Gerade die Glaubensauffassung scheidet im Grunde zwischen protestantisch und katholisch¹, und sie ist auch Zentrum und Ziel der Theologie Brunners. Er hat denn auch von der Kirche gefordert, es sei ihre erste und wichtigste Aufgabe, den christlichen Glauben wiederum zu entdecken².

Brunner ging es immer schon um diesen Glauben ; er hat ihn aber nicht immer gleich verstanden. Bald nachdem er sich für die dialektische Theologie entschieden hatte, stellte er klar die « eristische » These auf : der Glaube ist weder Erlebnis im Sinne des romantischen, pietistischen *Subjektivismus* noch Erkenntnis im Sinne des rationalistischen, orthodoxen *Objektivismus*.

Zunächst beschäftigt ihn zwar mehr der Glaube in seinem Gegensatz zum Subjektivismus, wie er ihn vor allem in der Lehre und im Leben des Protestantismus sieht : Glaube heißt hier das Heraustreten aus der schwülen, dämmrigen und wechselnden Atmosphäre des religiösen Erleb-

nicht in einem lokalisierten Geschwür oder in einer Deformation eines Organs, sondern in einer Verderbnis des Blutes, die sich in allen Organen, aber nur ganz heimlich, verderblich geltend macht. » Vgl. dazu auch : Die Lehre vom Heiligen Geiste (Kirchl. Zeitfragen 15), 16-17.

¹ Darum übertrifft die protestantische Neuerung an Folgeschwere, Wucht und Dauer die alten Häresien, weil es ihr letztlich nicht um ein anderes Verständnis gewisser Glaubensinhalte ging — und wären dies auch die wichtigsten wie z. B. die trinitarischen und christologischen — sondern um einen neuen Glaubensbegriff, wodurch dann, wie die Geschichte es auch bewies, überhaupt alles in Frage gestellt werden konnte.

² « For the Church it is a question first and foremost of discovering anew what Christian faith is. » *Secularism as Problem of the Church*, in : *The International Review of Missions*, 19 (1930), 511.

nisses in den luftleeren Raum der göttlichen Wahrheit ; der Glaube ist ein « Sprung aus dem Psychischen », « das Absehen von allem Seelischen », die tätig demütige Anerkennung, daß nur das Ganz-Andere das eigentlich Eigene sei : er ist das Hören (das Echo) des jenseitigen Wortes Gottes.

Doch wie Brunner nach einigen Jahren sieht, daß der religiöse Subjektivismus vor allem durch die wuchtigen Schläge der dialektischen Theologie als herrschende Front durchbrochen und überwunden wird, und daß die protestantische Theologie einem anderen Extrem, einem gewissen Objektivismus zu erliegen droht, da setzt er seine Kräfte hauptsächlich gegen diesen Objektivismus ein, dessen schärfste und schlimmste Ausprägung er in der protestantischen Orthodoxie erkennt. Jetzt geht er besonders darauf aus, nachzuweisen, daß der Glaube Befreiung von allem lebensfeindlichen Etwas, Befreiung von Formeln und Gesetzen sei. Brunner faßt diesen Gedanken umso schärfer und eindeutiger, je mehr er den « Lutherischen » Begriff des *Wortes* mit dem neuen Ebner'schen Personbegriff verbindet. Daraus entwickelt sich ein *neuer, ganz personhafter Glaubensbegriff*¹, den er erst in den Vorlesungen : « Wahrheit als Begegnung » (1937) völlig klar umschrieben hat. In dieser Entwicklung kam ihm folgende Erkenntnis zum vollen Bewußtsein : der neuere religiöse Objektivismus, die intellektualistische « Umprägung » des ursprünglichen, « echt biblischen » Glaubensbegriffes rührt letztlich nicht von der Orthodoxie her, sondern vom « katholischen Objektivismus », vom « katholischen Glaubensbegriff », in dem die protestantische Orthodoxie eigentlich wurzelt². Und die ursprüngliche, extrem subjektivistische Reaktion gegen den religiösen Objektivismus war nicht der protestantische Pietismus, sondern die katholische Mystik.

Wir befassen uns hier nur mit dem spätern personalistischen

¹ Früher (noch 1928) erklärt Brunner an entscheidender Stelle, daß « der Glaube nichts anderes als das Fürwahrhalten » der göttlichen Mitteilung eines wunderbaren übernatürlichen Wissens von Gott und göttlichen Dingen sei (Die Mystik und das Wort, 81) ; jetzt schließt der gleiche biblisch-reformatorische Glaube alles « Fürwahrhalten » und die « göttlichen Dinge » (wie eben alles, was sächlich ist und in der Mehrzahl steht) aus seinem *Wesen* schlechthin aus. Und war der Glaube früher, das « Absehen von allem Seelischen », « schlechthinige Passivität » (Religionsphilosophie, 12, 31), bloß Echo (Der Mittler, 358, 351), so ist er nun vollpersönliche Entscheidung, die Begegnung des freien, selbsttätigen Menschen mit Gott.

² « Orthodoxie ist — mag sie sich in ihren Glaubensinhalten und ihren kirchlichen Postulaten noch so antikatholisch gebärden — ihrem Wesen nach katholisch » (WB 22).

Glaubensbegriff, dem der « katholische » als schlimmste Verzerrung gegenübergestellt wird; ihn wollen wir kritisch beleuchten. Diese kritische Beleuchtung setzt aber notwendig eine Kenntnis der Glaubensauffassung Brunners voraus.

I. Brunners « Glaubensverständnis »¹

Um Brunners Glaubensauffassung recht zu verstehen, tun wir gut, dreierlei auseinanderzuhalten: die Voraussetzungen dieser Auffassung, das Wesen und den Vollzug des Glaubens.

1. Voraussetzungen

In Brunners Glaubensverständnis gibt es nicht nur theologische, sondern auch philosophische Voraussetzungen. Er hat in die Mitte seiner Theologie den Grundgedanken jener religiösen (!) Existentialphilosophie eingebaut, die Ferdinand Ebner und Martin Buber als Du-Ich-Philosophie begründet haben². Zunächst ein Wort über diesen Grundgedanken. Wir wollen versuchen, ihn klar zu fassen.

Es gibt ein zweifaches Sein: ein persönliches und ein unpersönliches. Das *persönliche Sein* ist das Sein des Geistes, des Du und des Ich. Der Geist aber ist ein *bezogenes* Sein; Du und Ich bestehen nur in gegenseitiger Wesensbeziehung. So hat das Ich sein eigenes Wesen und Sein in der « Du-Beziehung », das heißt, im aktualen Sich-selbst-schenken von Du und Ich im Wort. Das Ich steht also wesentlich im « Verhältnis-sein » zu einem Du, das irgendwie jeder Mensch sein kann, aber letztlich doch nur Gott allein im vollen Sinne ist. — Nur das persönliche Sein ist *wirkliches* Sein, *wirkliche* Wahrheit.

Zum *unpersönlichen Sein* gehört nun alles, was außerhalb der Du-Ich-Beziehung steht: es ist der Gegenstand des abstrakten, « icheinsamen » Denkens, ein Objekt, das zeitlos « ist und weset ». Es ist

¹ Hier wird nur skizzenhaft das Wesentliche umrissen. Eine ausführliche, kritische Darstellung bietet meine (1945 in Fryburg als Dissertation eingereichte) Schrift: Der Glaube bei Emil Brunner.

² Vgl. hierzu die Quellen: F. Ebner, Das Wort und die geistigen Realitäten (1921); Wort und Liebe (1935); M. Buber, Ich und Du (1923); dann die kritischen Darstellungen: J. Cullberg, Das Du und die Wirklichkeit, in: Uppsala Universitets Arsskrift, Teologi I (1933); K. Heim, Glauben und Denken (1931); Th. Steinbüchel, Umbruch des Denkens, Die Frage nach der christlichen Existenz, erläutert an F. Ebners Menschdeutung. — Guten Aufschluß geben hier auch die Werke Gogartens, Brunners und mancher anderer protestantischen Theologen und Philosophen.

unwirklich, weil es abstrakt ist. Es wird auch « Etwas », « Es », « Ding », « Substanz », und « Sein der Welt » genannt.

Den zwei Arten des Seins entsprechen nun auch zwei Arten des Erkennens: das (personhafte) Begegnen und das (unpersönliche) Denken. Diese beiden Erkenntnisarten unterscheiden sich durch den Gegenstand, den Ursprung und das Subjekt des Erkennens. Die eine hat zum *Gegenstand* die Person, das Du oder Ich, die andere das Objekt, das Es. Das Begegnen vollzieht sich nur durch Sich-eröffnen, Sich-erschließen des andern und *vom andern her*; das Denken aber ist wesentlich Erkenntnis « *aus mir* ». Beim Begegnen ist das erkennende *Subjekt* die ganze Person in ihrem Totalakt der Hingabe, des völligen Erschließens ihrer selbst; beim Denken jedoch ist es die objektivierende, bloße Vernunft, deren Wesen hier nicht im wahren Sinn als Vernehmen des Wortes — Vernunft kommt von vernehmen —, sondern als ein Sehen, ein Erfassen des « nachbarlosen » Begriffes, als ein « Es-sich-selbst-sagen-können » verstanden wird.

Die neue (begegnende) Erkenntnis hat sogar eine andere Aussageweise. Es kann hier nicht mehr heißen: das und das *ist*, das Ich oder Du *ist*; sondern nur: Ich *bin*, Du *bist*¹. Es geht der Du-Ich-Philosophie um die *Entdeckung des Du*, die nach Karl Heim « genau so folgenschwer ist wie die Ich-Entdeckung des Idealismus ... und Kants Kopernikanische Tat »². Mit ihr beginnt nach Brunner eine « Kopernikanische Revolution des Denkens »³. Bisher vollzog sich alles Erkennen in der Zange des *Objekt-Subjekt-Gegensatzes*, die neue « Erkenntnis als Begegnung » eröffnet sich nur im *Subjekt-Subjekt-Verhältnis*.

Der Leser möge diese philosophischen Voraussetzungen gut vor Augen behalten, wenn wir jetzt auf die theologischen Voraussetzungen, oder vielmehr: Grundlagen des Glaubensverständnisses hinweisen.

¹ F. Ebner, *Das Wort und die geistigen Realitäten*, 167, 108, 110: « Das Ich 'ist', aber ich bin »; 172: « *Bin bist* ist das Verbum der Existentialaussage für die geistigen » Realitäten; *Ist* und *Sind* dienen aber « in der Sphäre des abstrakten Denkens zur Behauptung der Existenz des Substanziellen ».

² *Glauben und Denken* (1931), 406.

³ Mit Ebners Grundgedanken « ist die ganze Philosophie von Heraklit und Plato bis auf Hegel — und wenn man so will, bis auf Nietzsche, Bergson und Scheler — aus den Angeln gehoben ... Nicht bloß eine ganze Dimension fehlt dem abendländischen Denken, sondern mit dieser Dimension: die Wirklichkeit ». So Brunner in: *H. Jone*; Für F. Ebner, *Stimmen der Freunde* (1935), 14-15. Vgl. dazu MW VIII und 173, 297.

Was Brunner unter Glaube versteht, hält er für das « echte *biblische* Glaubensverständnis ». Wie und auf welche Stellen er seine Auffassung in der Bibel begründet, zeigt er am besten durch folgende Erklärung: Was Glaube ist, kann man « nicht mit einer Definition ausdrücken. Man braucht viele Wörter sehr verschiedener Art, um zu fassen, was damit gemeint ist. Einige solche Wörter, mit denen das Neue Testament den Begriff 'Glaube' umschreibt, sind: Gottes Wort hören und bewahren, Gott erkennen und anerkennen, Gott vertrauen — dem Gott, der sich in Christus unser annimmt —, Gott gehorchen; der Apostel Paulus liebt besonders die Zusammenstellung 'Glaubensgehorsam'. Aber es werden auch ganz andere Umschreibungen gebraucht: Jesus Christus anziehen, in Jesus Christus sein, in ihm bleiben, ihn annehmen, ihm sich unterwerfen, ihm angehören, den neuen Menschen anziehen ... Oder wieder: mit Jesus Christus, dem Gekreuzigten, sterben und mit ihm, dem Auferstandenen, leben ... Der Glaube ist das rechte Personverhältnis zwischen dem Menschen und Gott. »¹ — Das ist der Glaube in seiner (paulinischen) « Sinntiefe und -weite »; Brunner geht es eben darum, « aus dem Gesamtzeugnis des Neuen Testaments heraus dem Glaubensbegriff seinen vollen Gehalt zu geben » (OV 113-114).

Aber « dieser echt biblische Glaubensbegriff ist in der Kirche schon früh verloren gegangen, wie er denn schon im Neuen Testament nicht durchgehend mit derselben Klarheit ausgesprochen wird (Brunner denkt an den Jakobusbrief und die Pastoralbriefe). An seine Stelle ist das getreten, was wir den 'katholischen' Glaubensbegriff nennen können » (OV 38).

Wir tun gut, hier sogleich zu fragen: Was versteht Brunner unter dem « *katholischen* » *Glaubensbegriff*? Dieser ist nach ihm der « autoritäre Lehrglaube », d. h.: das Fürwahrhalten der kirchlichen (und biblischen) Lehren auf Grund menschlicher Autorität². Die Lehre wird hier zum Gegenstand, das Fürwahrhalten zum Akt und die (menschliche) Autorität zum Grund des Glaubens.

Daß der *Glaubensgegenstand* wesentlich *Lehre* ist, das ist hier entscheidend. Und es bleibt sich grundsätzlich gleich, ob die Lehre « über-

¹ Der Grundriß, 1 (1939), 295. « Der Glaube ist im Neuen Testament ein Verhältnis von Person zu Person » (OV 8).

² GF 5; WB 12, 78; OV 38, 174: Der « falsche Autoritätsglaube » ist die « Hinnahme einer Lehre auf Grund der sie verbürgenden menschlichen Autoritäten ».

natürlich » und geoffenbart sei oder nicht ; denn die Lehre als solche macht das personhafte Gotteswort zur fixierten, « verfügbaren » menschlichen Größe : die Lehre gehört ihrem Wesen nach in die begriffliche « Objektwelt », in das Bereich des « Es ». Man glaubt hier nicht an « Jemand » ; man glaubt nur « etwas » : Sätze, Dogmen und Dinge. Auch an Gott oder Christus wird nur geglaubt, insofern sie « Bestandteile » der Lehre sind (OV 153).

Die intellektualistische, entpersönlichende Umprägung des Glaubensgegenstandes wirkt sich unmittelbar auf den *Glaubensakt* aus. An Stelle des Begegnens tritt das Fürwahrhalten (Zustimmen, Annehmen), und das ist eine « apriorische Anerkennung der Autorität » (OV 38 ; GF 5), die « Unterwerfung unter das kirchliche Diktat . . . die Unmündigkeit des menschlichen Geistes, Heteronomie, Menschenknechtschaft » (OV 180). Als « heteronome Überzeugung von Nicht-Erkanntem » kann dieser Glaubensakt auch nicht mehr sein als eine « mindere », « unvollkommene Vorstufe der Erkenntnis oder des Wissens, etwas, was erst hinterher durch vernünftige Begründung zum Wissen ('zur Erkenntnis') werden soll — wie dies seit Augustin und Anselm die Anschauung der scholastischen Theologie ist » (OV 174-175). So unterscheidet sich dieser Glaube, insofern er Erkenntnis sein soll, nicht *wesentlich*, « dimensional » vom *Denken* : vom wissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Erkennen.

Der *Glaubensgrund* im « katholischen » Glaubensbegriff ist die (menschliche) Autorität der Kirche und der Bibel (GF 5-6 ; OV 174, 180). Der Glaube ist hier überhaupt « eine Leistung des Menschen und darum gerade nicht Geschenk Gottes » (OV 179-180). Begreiflich, daß er « falsch und tot » ist. Auch ist es « ganz verständlich, daß die katholische Theologie diesem Glauben keine rechtfertigende, wiedergebärende, person-schaffende Kraft zutraut, daß darum solcher 'Glaube' durch die 'Liebe' ergänzt werden muß. Die *fides informis* — jener Glaube, den 'auch die Teufel haben' (Jac. 2, 19) — muß erst *caritate formata* werden . . . Aus den zwei bibelfremden Elementen, autoritärer Lehrglaube und mystische Liebe soll das rekonstruiert werden, was in der Bibel *πίστις*, Glaube heißt » (OV 39).

Die (katholische) Kirche hat also in der Übermittlung des biblischen Glaubensbegriffes völlig versagt. Warum ? Darum, weil sie einer großen Versuchung unterlegen ist : *sie suchte* « Sicherungen » ; sie wollte der Gefahr der Irrlehren dadurch entgehen, daß sie wie die Häretiker begrifflich fixierte, darum sicher faßbare und verfügbare Lehren auf-

stellte und diese Lehren — hier setzt nun das « große Mißverständnis » eigentlich ein ! — zum Glaubensgegenstand machte.

So blieb es bis zum 16. Jahrhundert : « In der Reformation wurde dieser katholische Glaubensbegriff als Mißverständnis dessen, was im Neuen Testament Glaube heißt, erkannt und das biblische Glaubensverständnis wieder hergestellt. Ja, in dieser Rückkehr zum biblischen Glaubensverständnis besteht die Reformation. Darum und um nichts anderes ging es, daß der Glaube die personhafte Begegnung mit dem uns in Jesus Christus personhaft begegnenden Gott ist. »¹

Diese richtige Erkenntnis verdunkelte sich aber bald. Ja, schon gleich nach der « ersten Reformationsgeneration », in die Brunner die Reformatoren : Calvin, Zwingli und Melanchthon schon nicht mehr einbezieht, kam es rasch zu einem schlimmen Rückfall in den « katholischen Objektivismus ». Das geschah in der Orthodoxie, die nicht nur der Anfang war, sondern auch irgendwie die Ursache aller Zerfallserscheinungen der protestantischen Theologie (Rationalismus, romantischer Pietismus, Historismus) und des Glaubens bis in unsere Tage, wo wir eine bedeutende theologische Erneuerung erleben, deren Sinn « nichts anderes als die Wiedergewinnung des biblischen Glaubensverständnisses » ist².

2. Das Wesen des Glaubens

Brunner beschreibt diesen wiedergewonnenen (nach 400 Jahren endlich) « wiederentdeckten » biblisch-reformatorischen Glauben auf verschiedene Art. « Der Glaube ist die Antwort des Ichs auf den Ruf des göttlichen Du » ; er ist persönliche, verantwortliche Entscheidung³. « Glaube ist das Nein zur Sünde » (MW 501), das « Gliedwerden am Leibe Christi » (WB 124). « Glaube ist re-sponsio, Antwort auf Gottes Wort, ein Personakt : Erkenntnis, Bejahung, Vertrauen, Gehorsam. »⁴ Er ist « nichts anderes als der Empfang der Gottesliebe »⁵. Er ist Person-

¹ OV 10 ; vgl. die Parallelstelle in : Der Grundriß, 1 (1939), 297 : « Die Reformation war in erster Linie die Durchbrechung dieser — inzwischen tausend Jahre alt gewordenen — verheerenden Lehrtradition und die Rückkehr zum biblischen Glaubensbegriff. *Darum* ging es — nicht um den Papst, nicht um einzelne wie immer wichtige Lehren, nicht einmal um die Rechtfertigungslehre, sondern um das Verständnis des Glaubens schlechthin. Glaube wurde aber wieder verstanden als die personhafte Entsprechung zur personhaften Gottesoffenbarung. »

² Der Grundriß, ebd. 298.

³ The Word and the World (1932), 28, 72, 75 : « It (faith) is the answer of the Ego to the call (an andern Stellen : challenge) of the divine « Thou. »

⁴ Vom Werk des Heiligen Geistes (1934), 43 ; WB 52.

⁵ OV 117 ; MW 508, 510 ; Gerechtigkeit (1943), 66, 149.

wandlung, Wiedergeburt, vollpersönliches Ja-sagen und Ja-tun : der Totalakt der Person¹.

Was Brunner in diesen und andern Umschreibungen sagen will, ist alles in der einen Bestimmung enthalten : *Der Glaube ist die Personbegegnung*². Wenn wir nach dem Wesen des Glaubens im Sinne Brunners fragen, so brauchen wir also nur zu wissen, was er unter « Personbegegnung » versteht. Was heißt hier Person ? Das ist die Frage nach dem Gegenstand des Glaubens. Was heißt hier Begegnung ? Das ist die Frage nach dem Akt des Glaubens.

a) Der Gegenstand des Glaubens.

Person im allgemeinen besagt nach Brunner — ungefähr wie in der existenzialen Du-Philosophie — ein « dubezogenes » Sein, ein « im Verhältnis sein »³, das « Sein-in-Gemeinschaft », das « Ich-in-Gemeinschaft » (GO 482, 495 ; 16 W 223). Im Glauben geht es selbstverständlich um die *göttliche* Person : « Der Glaube des Christen hat keinen andern Gegenstand als Jesus Christus, Gott in seiner Personoffenbarung » (OV 38).

Der Glaubensgegenstand wird näher beschrieben als « Gott in seiner Personoffenbarung ». Wenn wir an Christus glauben, so glauben wir zunächst an « Gott ». Aber das ist nicht ein « Gott an sich », wie ihn die Scholastik versteht, so etwas wie eine « Idee der Ideen » : ein Abstraktum ; sondern er ist der « Gott der personalen Korrespondenz », d. h. : er ist « von vornherein der Gott der Menschen »⁴, der « Gott zum Menschen hin », « *der Menschengott* » (WB 33, 34 ; GO 175). Wir haben es hier nicht mit « abstrakt-sächlichen », sondern nur mit « personalen » Begriffen zu tun. Gott ist, wie jede Person, ein « bezogenes Sein ».

Dieses wesentliche Bezogensein Gottes zum Menschen besteht, biblisch und konkret gesprochen, im doppelten Verhältnis der Herrschaft und Gemeinschaft (WB 33-46). Gott ist der Herr, und Gott ist die Liebe. So bestimmt die Bibel das Wesen Gottes. Nun aber wäre Gott nicht eigentlich *Herr*, wenn ihn nicht Jemand als solchen erkannte und anerkannte, und doch könnte hinwiederum dieser Jemand : der Mensch

¹ Diese Bestimmungen finden sich öfters in WB, OV, MW und in *The Word and the World*.

² OV 379, 9, 37, 175 ; MW 205 ; WB 56, 84 ; GF 5, 6 ; *Religionsphilosophie*, 77 ; *Gott und Mensch*, 12, 23. *Das Christentum und die Mächte der Zeit*, in : *Neue Schw. Rundschau* 7 (1939), 475.

³ MW 222. Hier « definiert » Brunner fast wörtlich wie S. Kierkegaard, z. B. in « *Krankheit zum Tode* », *Wke* (Schrempf) VIII, 10.

⁴ *Schicksal und Freiheit*, in : *Neue Schw. Rundschau* 5 (1938), 534.

als selbständiger, freier Knecht, ihn nicht erkennen und anerkennen, wenn Gott nicht die *Liebe* wäre, wenn Gott sich nicht diesem Jemand erschlösse, sich ihm schenkte, ihn liebte. Herrschaft und Gemeinschaft Gottes sind die urparadox sich gegenseitig fordernden « biblischen Grundbegriffe des göttlichen Wesens » (OV 47). Wenn nun diesem Begriff « Gott » noch hinzugefügt wird: « in seiner Personoffenbarung », so will das nichts anderes besagen als: der in *Jesus Christus* aktual sich mitteilende, sich bekundende Gott. Nun aber nennt die Schrift Jesus Christus « *die Wahrheit* » und « *das Wort* ».

Brunner gibt sich alle Mühe, um zu verhüten, daß man diese zwei Ausdrücke mit den gleichnamigen philosophischen oder populären Begriffen verwechsle; denn in dieser Verwechslung sieht er den entscheidenden Schritt zur intellektualistischen Verdünnung des Glaubensbegriffes. Es gibt « *zweierlei Wahrheit* », die biblische oder die « Glaubenswahrheit » und die weltliche oder die « Vernunftwahrheit »¹.

Die *Glaubenswahrheit* ist *erstens personhaft*, d. h.: sie ist nicht abstrakt, sondern ein konkret-aktuales, sich selbst frei erschließendes Sein. Sie steht mir, dem Glaubenden, nicht als ein objektiviertes « Etwas », ein « Es », sondern als « Du » gegenüber, das sich mir eröffnet. Die Glaubenswahrheit ist *zweitens* niemals eine ruhende oder « stehende », sondern immer (auch nachdem sie bekannt geworden) eine « geschehende Wahrheit »: eine Wahrheit, die « geworden ist » (Joh. 1, 12). Und weil sie « Geschehnis », « Tat » ist, darum ist in ihr — *drittens* — Wahrheit und Wirklichkeit, Wahrheit und Leben eins.

Ganz anders die *Vernunftwahrheit*! Sie ist wesentlich unpersönlich, sächlich-abstrakt: eben eine « Es-Wahrheit » im Gegensatz zur « Du-Wahrheit ». *Vernunftwahrheit* heißt sie, weil sie von der « icheinsamen » Vernunft erkannt wird. Diese Vernunft erkennt aber nur *denkend*. *Und alles, was gedacht wird* — und wäre es auch die göttliche oder menschliche Person — *ist abstrakt und unwirklich*². Hier geht es um eine Wahrheit, die da « ist und wesen ». Man kann sie ganz unbeteiligt anschauen, in ein Denksystem, in ein Begriffsnetz einreihen. Ihr fehlt das Leben.

¹ Man darf nie vergessen, « daß es zweierlei Wahrheit gibt: die unpersönliche Wahrheit des Wissens und die persönliche Wahrheit des Glaubens, die autonom in mir selbst liegende Wahrheit der Vernunft und die Mitteilungswahrheit der Offenbarung ». Theologie und Kirche, in ZdZ 8 (1930), 413. Vgl. dazu und zum folgenden: OV 24. Kap.; The Word and the World, 1. Kap. und das ganze Buch: WB.

² Religionsphilosophie, 36; der Mittler, 498.

Damit haben wir den *Wesens*unterschied der beiden Wahrheitsbegriffe angedeutet. Aber fast ebenso wichtig wie dieser Wesensunterschied erscheint Brunner ihr Unterschied im Ursprung. Während die Vernunftwahrheit « Wahrheit von mir aus » ist, die in mir, dem Erkennenden, schlummernd liegt und nur irgendwie — gleichgültig, ob durch mich selbst oder durch einen andern von außen her — aufgeweckt, erinnert zu werden braucht, um erkannt zu sein, ist aber die Glaubenswahrheit (Christuswahrheit, Offenbarungswahrheit) *wesensnotwendig* von einem andern und von außen « gegeben »¹. « Gott kommt in Jesus Christus in persona auf uns zu und ist nur in diesem Geschehen unser wirkliches Du » (OV 404). Kurz : « Diese Wahrheit ist *Personbegegnung*. »²

Christus, der Glaubensgegenstand, ist nicht nur die Wahrheit, sondern auch das *Wort*, das hier, ebenso wie die Wahrheit, scharf vom gleichnamigen philosophischen Begriff, der Logosidee zu unterscheiden ist. « Das Wort » ist nicht eine Mitteilung von einem abstrakt-sächlichen Gedankending, einem Etwas, sondern eine konkrete Personmitteilung, wobei die Mitteilung und die mitgeteilte Person eins sind. Das (Person-) Wort gehört nicht in den Bereich des zeitlos und allgemein « Seienden » ; es ist in der Zeit « geworden » (Joh. 1, 14 ; 1, 17) : ein « Geschehnis », ein « Tatwort » muß es sein. Und darum kann Brunner nicht genug die absolute Einmaligkeit und Geschichtlichkeit des Glaubensgegenstandes betonen.

Aus dem Gesagten wird nun eine wichtige Kampfthese leicht verständlich : *Lehre kann niemals Glaubensgegenstand sein* (OV 153 ; GF 5). Lehre ist nämlich nur ein « Zeichen », die « begriffliche Fassung » eines abstrakt-sächlichen Inhaltes, d. h. alles dessen, was als Vernunftwahr-

¹ Brunner setzt in seiner Offenbarungs- und Glaubensauffassung voraus, daß die platonische Anamnesis-Lehre notwendig und nur beim « natürlichen », glaubenslosen Menschen, beim Sünder zutrifft. Er denkt, grundsätzlich wenigstens, wie S. Kierkegaard : Ein Lehrer kann mir, dem Wahrheitssucher, nur « Hebammendienste » leisten (Sokrates !), d. h. Veranlassung sein, mich der Wahrheit zu erinnern, die ich selbst in mir habe. Diese Wahrheit ist gerade « Unwahrheit » (Br. würde sagen : unwirkliche Wahrheit, « Halbwahrheit »). Soll ich zur (wirklichen) Wahrheit gelangen, so muß diese vom Lehrer selbst, also von außen kommen. Das geschieht nun tatsächlich durch die Offenbarung, « im Augenblick » — d. h. hier, in Jesus Christus als Gott und Mensch zugleich — in dem Gott als Lehrer und Erlöser erscheint, der Gott, der dem Menschen die Wahrheit ist und der ihm diese zugleich mit den Bedingungen zu deren Erkenntnis gibt. Vgl. hiezu besonders : S. K., « Philosophische Brocken », 1. Kap.

² OV 366. « Wahrheit ist — wie Gnade — Begegnung Gottes mit dem Menschen » (WB 106).

heit im Gegensatz zur personhaften Glaubenswahrheit dargelegt worden. Der Glaube lebt nur im Du-Bereich, während die Lehre grundsätzlich in die Es-Welt, also in eine andere « Dimension » gehört. Diese Feststellung bildet nun auch die Grundlage für die Verhältnisbestimmung von Personwahrheit (oder -Wort) zur Lehre, wodurch der « echte, biblische » vom « falschen, katholischen » Glaubensbegriff letztlich unterschieden wird (WB 67-87). Obwohl einerseits Person (Wahrheit oder -Wort) und Lehre notwendig, « unlösbar » verbunden sind (WB 83), so bleibt doch andererseits der « dimensionale » Abstand, der unüberbrückbare Abgrund zwischen beiden bestehen, der das Du vom Es trennt. Von der Lehre zum Glaubensgegenstand kann es, wie vom Es zum Du, nur einen *Hinweis* geben. Je mehr und je näher die Lehre auf die Person Jesus Christus, auf « *Ihn selbst* » hinweist, desto näher steht sie dem Glauben und umgekehrt. So lautet *hier* das « *Gesetz der Beziehungsnähe* », durch das Brunner überall das Verhältnis des Göttlichen und Menschlichen, des Christlichen und des Weltlichen bestimmt ¹.

Jedes « Dogma » aber ist *Lehre*. Darum kann es nie mehr als in einer Beziehungsnähe zum Glaubensgegenstand stehen ; darum ist es wesentlich nur ein « Zeichen » (OV 153 ; WB 83) und nie « die Sache selbst » ; und darum trägt es in sich immer den Charakter des Vorläufigen und Verbesserungsbedürftigen. Weil der katholische Glaubensbegriff die eben erwähnte « Beziehungsnähe » in Identität aufgehen läßt, also jedes einzelne Wort der Schrift und der Kirche als schlechthin göttliches annimmt, deshalb ist er eigentlich der falsche Bibel- und Dogmenglaube : der Lehrglaube. Hier wird mit dem menschlichen Wort Götzendienst getrieben. Und das kam aus « der Verwechslung der Wahrheit, die Er selbst ist, mit der ideenhaft-theologisch erfaßbaren und darstellbaren Lehrwahrheit » (OV 150).

¹ « ... Es geht um die Beziehungsnähe zur unmittelbaren Anrede Gottes in Jesus Christus selbst. Je unmißverständlicher, unzweideutiger eine Lehre auf jenen Punkt hinweist, je mehr das 'Etwas', das gesagt wird, den Gedanken zwingt, vom 'Etwas' auf 'Ihn selbst' zu schauen, je mehr also das Zeugnis über ihn die Anrede Gottes selbst hörbar macht, desto unmittelbarer ist das Etwas, die Lehre, mit dem verbunden, um was es in der Heiligen Schrift geht » (WB 87, 85). Siehe die Verwendung des « Gesetzes der Beziehungsnähe » für Glauben und Denken (Wissen) : OV 378-379 ; MW 249 ; GO 483 ; für Offenbarung und Vernunft : OV 413 f. ; für das Problem der sichtbaren und unsichtbaren Kirche : GO 514 f. — Dieses Gesetz entspricht genau dem Satz F. Ebners : « Je mehr sich das Ich in der natürlichen Icheinsamkeit der menschlichen Existenz vor dem Du verschließt, desto mehr entwirklit es die Welt zu einer Projektion. » Das Wort und die geistigen Realitäten, 155.

b) Der Glaubensakt.

Der Auffassung vom Glaubensgegenstand entspricht nun jene vom *Glaubensakt*. Glauben heißt der absoluten Du-Wahrheit, der Person Jesus Christus *begegnen*. Und dieses Begegnen ist, vom Menschen aus gesehen, « der Totalakt der Person », oder einfach : « der Personakt », der freilich die Akte des Erkennens, Wollens und Fühlens in sich schließt. Der Glaube ist « in erster Linie ein Erkenntnisakt » (OV 35 ; MW 227). Er ist ein geistiges Schauen (GF 5, 12) ein Wissen, ein Sehen : also eine Erkenntnis mit einer — freilich nicht rationalen — « Evidenz », die sich nicht auf Beweise stützt (OV 175). Diese « *Erkenntnis als Begegnung* » unterscheidet sich von allem andern Erkennen, dem *Denken* (der Wissenschaften, der Philosophie und Theologie) auf folgende Weise (OV 27-30 ; WB 59-66) : *erstens* ist sie nicht ein Verfügen, ein Begreifen und Beherrschen des Erkenntnisgegenstandes, sondern ein Ergriffensein und Überwältigtwerden vom « Gegenstande » her, ein Sicheröffnen und entscheidungsvolles Sichhingeben. *Zweitens* bereichert sie nicht nur die erkennende Person mit einer Anzahl Objekten, wobei diese selbst bleibt, was und wie sie war, sondern sie verwandelt die Person in ihrem Wesen, genauer : durch die Glaubenserkenntnis wird der erkennende Mensch erst zur Person ! *Drittens* bleibt der Erkennende nicht einsam mit seiner toten Objektwelt, sondern er tritt in Gemeinschaft mit dem Du¹.

Begegnen und Denken verhalten sich zueinander grundsätzlich gleich wie die beiden Wahrheitsbegriffe. Obwohl beide « unablösbar » miteinander verbunden sind und ohne « begrifflich-logisch-grammatisches Verstehen » kein Begegnen zustande kommt, besteht doch auch hier der « dimensionale » Unterschied, der unüberbrückbare Abgrund, der zwischen Du und Es besteht.

Zum Denken gehört nun, neben der wissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Erkenntnis² — grundsätzlich wenigstens —, auch der Akt des Lehrglaubens. Darum bedeutet denn auch der Übergang von diesem « Glauben zum Denken keinen Übergang in eine andere

¹ « Das herrisch verschlossene Ich wird aufgebrochen ; in meine Welt, in der ich allein war — allein auch mit all meinem 'Etwas' und meinem 'Etwas-Jemand' —, in die Einsamkeit des dulosen Ich ist Gott als Du eingetreten . . . Der Monolog der Existenz — auch jener Existenz, da mit vielen vieles besprochen wurde — ist die dialogische Existenz geworden, es ist jetzt unbedingte Gemeinschaft da » (WB 65).

² Philosophie und Theologie unterscheiden sich zwar dem Gegenstande nach : Philosophie ist nicht Denken *über* den Glauben wie die Theologie ; aber dem Akte nach stimmen sie überein : beide sind *Denken*, « Denken *aus* dem Glauben ».

Dimension, sondern lediglich eine Erweiterung des Denkraumes » (OV 384). Und darum spricht Brunner von einer « traditionellen Verwechslung von Glaube und Theologie, die ein Erbstück des intellektualistischen Offenbarungsbegriffes, also des nicht überwundenen Katholizismus ist » (OV 386).

Aus dem Begriff der « Erkenntnis als Begegnung » wird ersichtlich, daß der Glaube im Grunde mehr ein *Wollen* als ein Erkennen ist. Brunner nennt denn auch das Glauben mit Vorliebe « Vertrauensgehorsam ». So übersetzt er das paulinische *ὑπακοή πίστεως* (Röm. 1, 5). Gehorsam heißt hier aber nicht: sich vor allgemeinen, für alle Fälle und ewig geltenden Vorschriften und Gesetzen (knechtisch) beugen, sondern dem persönlichen, hier und jetzt aktual an mich ergehenden Anruf und Gebot Gottes ja sagen. « Gebot » verhält sich zu « Gesetz » wie die Du-Wahrheit des Glaubens zur Lehre. *Vertrauensgehorsam* heißt dieser Gehorsam, weil er sich in Vertrauen und Liebe vollzieht. « Das Vertrauen ist das Herz des Glaubens », « das Innerste des Glaubensaktes » (OV 36). Das Vertrauen ist es auch, das die Rechtfertigung, die Personwandlung, diese spezifische Wirkung des « echten » Glaubens schafft.

Auch das *Gefühl* spielt im Glauben eine wichtige Rolle. Erst durch das Gefühl wird es dem Menschen möglich im Glauben « ganz dabei » zu sein mit der « Gesamterfahrung », der « Personererfahrung », die alle — auch die untergeistigen — Schichten des Menschen erfaßt. Das Gefühl ist aber, wie Brunner eigens hervorhebt, doch nur « begleitend, nicht *bestimmend* » (MW 255).

Wo jedoch das Gefühl gleichsam unterdrückt wird, wie es im Lehrglauben der Fall ist, da artet es in Mystik, in diesen « echt religiösen Gegner des Glaubens » aus¹. Der Glaube will *Gemeinschaft*, Mystik aber *Einheit*. Mystik ist nämlich die Tendenz nach Einssein mit Gott, das Streben nach Identität mit dem All: « die Überwindung der Ich-Du-Grenze ». Und das Erlebnis der Einheit mit dem Unendlichen, mit dem All, « die Verschmelzung von Gottheit und Mensch wird in der Mystik gerade im Gefühl gesucht » (MW 255). Wenn nun auch die katholische — und das heißt « die klassisch 'christliche' Mystik »² « gehemmt », « abgeschwächt », « gemäßigt » ist, so ist sie doch *nicht wesentlich* verschieden von der beschriebenen Mystik.

¹ « Große, echte Mystik ist der große, echt religiöse Gegner des Glaubens. » Sie wird « sein Gegner bleiben bis ans Ende der Tage ». Die Mystik und das Wort (1928), 394.

² Ebd. 391.

Wollte man nun das Wesensganze des Glaubensaktes in der Synthese der genannten Akte des Erkennens, Wollens und Fühlens erblicken, so verstünde man Brunner falsch. Der Glaubensakt ist nicht eine Summe von Teilakten, oder gar ein « Komplex psychologischer Funktionen »; nein, er ist « die Lebensäußerung des ganzen Ich in seiner unauf löslichen Einheit »: « *der* Totalakt der Person », « der Personakt »¹. Ja, er deckt sich im Grunde überhaupt mit dem menschlichen Personsein in seiner aktualen und totalen Einheit des Geistigen und Naturhaft-Leiblichen, in das es vor dem Totalakt, also vor dem Glauben, gespalten war: « die Aktualität des Glaubens ist der neue Mensch » (MW 510). Und Glaube ist eigentlich die Aktualität der menschlichen Person. Glaube und Person sind letztlich eins².

Der « natürliche » Mensch, der Mensch vor dem Glauben ist eigentlich keine Person oder doch nur « unpersönliche Person ». Er ist zwar gottbezogen, aber in verkehrter Weise. Er ist noch verantwortlich — denn ohne Verantwortlichkeit könnte er überhaupt weder irgendwie Mensch noch Sünder sein —; aber die Verantwortlichkeit, dieses « Formale » des Mensch- oder Personseins wird hier durch das « Materiale »: den Haß, die Abkehr, bestimmt. Erst wenn dieser Haß durch die Liebe ersetzt wird, ist der Mensch, der bisher ein « Unmensch » war, ein « vollmenschlicher Mensch », eine « persönliche Person », d. h., « Verantwortliches-Sein-in-Liebe ». Das aber geschieht nur durch und im Glaubensakt, der von Brunner auch als « Empfang der Gottesliebe » und als « Wiederliebe » bezeichnet wird³. Kurz: Glauben ist der Personakt und Personakt ist die menschliche Person.

So steht es mit dem Glauben nach seiner subjektiv-menschlichen Seite. Diese kann aber nicht ohne die *objektiv-göttliche Seite* bestehen. Beide sind in Wesensbeziehung miteinander verbunden. Wie die menschliche Person, so hat auch das Glauben, der « Personakt », sowohl sein Wesen und Sein als auch seinen Sinn nur in der Beziehung zum göttlichen Du. Und so ist der Glaube das liebend gehorchende Vertrauensverhältnis des menschlichen Ich zum göttlichen Du: die Personbegeg-

¹ The Word and the World, 72: « Faith is . . . the life utterance of the total self in its unanalysable unity. Faith is the totality-act of personality. I say on purpose, *the not a* totality-act; for faith is the only such act. »

² The Theology of the Crisis, 30-31: « Faith and Personality are identical ».

³ Zu diesem Absatz vgl.: MW 474, 237, 221, 219, 294, überhaupt MW ganz; OV 406 und 5. Kap.; GO 285, 495; Der Mittler, 311, 312; Gott und Mensch, 44; The Word . . . , 31.

nung. Alles, was nun über den Glaubensakt und vorher über den Glaubensgegenstand gesagt worden, muß zusammen als das eine Ganze verstanden werden. Wir sehen, daß nach Brunner im echten Glauben sich Person (als Gegenstand) und Person (als Akt) gegenüberstehen, im Lehrglauben aber der Gegenstand unpersönlich-sächliche Lehre und der Akt, ein begrifflich-abstraktes Fürwahrhalten, eine « Lehrüberzeugung » ist ; hier verdrängt ein « Sachverhältnis » das « Personverhältnis » : die Personbegegnung (OV 37-41).

3. Der konkrete Vollzug des Glaubens¹

Nach den Voraussetzungen und dem Wesen bleibt uns noch ein Drittes darzulegen : der konkrete Glaubensvollzug. Wenn auch der Glaube ein inneres, persönliches Geschehen zwischen Gott und dem Menschen ist, so wird er doch konkret nicht vollzogen ohne äußere Bedingungen. Zu diesen Bedingungen gehört das Wort der Heiligen Schrift und der Kirche. Das Personwort Gottes kommt tatsächlich nicht anders zu uns als durch die Mitmenschen, durch « menschliche Mitteilung » ; es wird uns immer nur durch das Menschenwort « hindurch » gegeben².

Die *Bibel* ist, obwohl sie hoch über allem andern Schrifttum steht, auch nur « menschliche Mitteilung », « Menschenwort » ; denn sie ist das geschriebene, geistgewirkte, aber doch *menschliche* Urzeugnis der Offenbarung. Sie enthält deshalb auch tatsächlich Irrtümer und Widersprüche und kann niemals « verbal-inspiriert » sein. Trotzdem soll es eine « göttliche Inspiration » geben, die Brunner aber nicht näher erklärt (OV 126-127). Es kommt in der Schrift überhaupt nicht auf die einzelnen Worte, sondern auf « das Wort in den Worten » an. Brunner

¹ Konkreter Vollzug besagt hier die praktische Verwirklichung mit all ihren Bedingungen, die nicht von vornherein im Wesen des Glaubens eingeschlossen sind. Vollzug bedeutet hier also nicht nur das bloße Ins-Dasein-Setzen, die aktuelle Existenz des Glaubens im Gegensatz zum soeben beschriebenen Wesen. Wesen und Existenz lassen sich in einer Theologie mit existenzphilosophischen Voraussetzungen überhaupt nicht scheiden.

² « Es kommt keiner zum Glauben an Jesus Christus, außer durch Mitteilung, durch jene von der ersten Zeit bis in die Gegenwart reichende Kette der zeugniskräftigen 'Überlieferung'. Das Menschenwort ist nie der Grund, aber immer die Ursache des Glaubens . . . es gibt niemals christlichen Glauben, der ohne diese menschliche Mitteilung zustande käme » (GO 510). « Im Ursprung des Glaubens steht der Mensch nicht einsam Gott gegenüber, sondern dem Menschen, der ihm Gottes Wort sagt. Er bekommt den Glauben nicht unmittelbar aus der Hand Gottes, sondern mittelbar durch das Wort eines Menschen » (GO 296). Vgl. dazu : Das Wort Gottes und der moderne Mensch, 98.

führt gerne das Wort Luthers an : Die Schrift ist die Krippe, darinnen Christus liegt. Und er macht auch Luthers Auslegeprinzip zum seinigen : Christus rex et dominus scripturae ; biblisch ist das, was « Christum treibet ». Brunner will auch das gleiche sagen wie Luther, wenn er von der « personalen Korrespondenz »¹ und dem « Gesetz der Beziehungsnähe » spricht : Je mehr ein einzelnes Wort auf Christus, die Personoffenbarung Gottes, und sein Verhältnis zu uns hinweist, desto biblischer, desto wahrer ist es². Ob und inwieweit der Hinweis geschieht, das entscheidet der Glaube !³

Diese richtige Lösung gibt es im Lehrglauben nicht. Er läßt die Beziehungsnähe in Identität übergehen ; er macht durch einen falschen Inspirationsbegriff jedes einzelne Bibelwort zum schlechthinigen Gotteswort ; er treibt Götzendienst am Menschenwort : das Menschliche wird vergöttlicht, und die Bibel wird zu einer Art « Orakelbuch », zu einem « göttlichen Konversationslexikon ».

Am reformatorischen « Sola scriptura » will Brunner unbedingt festhalten⁴. Doch ebenso entschieden behauptet er wiederum, durch das (private) Lesen der Bibel allein könne man nur selten oder nie zum Glauben kommen, sondern durchweg erst durch das *Wort der Kirche* (OV 135 ; GO 515, 297).

Brunner unterscheidet *zwei Worte der Kirche* : das Verkündigungswort und das Lehrwort. Beide entsprechen der zweifachen Art wie er die Kirche versteht. Die eigentliche Kirche, die « Kirche des Glaubens », ist die *Gemeinschaft der Gläubigen* (der Gerechten, die zugleich Sünder sind)⁵. Da wo Menschen durch das Verkündigungswort « gläubig werden, — und wären es nur ihrer 'zwei oder drei, die in seinem Namen versammelt sind' —, da ist Kirche. Was immer sonst noch von der Kirche zu sagen sein mag : diesen Satz dürfen wir nicht umstoßen » (GO 514). Kirche ist ein « In-Gemeinschaft-Sein » mit Christus und den Gläubigen ; sie ist « unmittelbar » mit dem Glauben gegeben, ja, recht verstanden, « identisch » mit ihm⁶.

¹ Sie « ist die Grundkategorie der Bibel, innerhalb deren alles, was sie uns sagt, gesagt ist und verstanden werden muß » (WB 49).

² WB 86, 87 ; OV 9. Kap.

³ Das Wort Gottes und der moderne Mensch, 43. Nachdem Brunner wichtige traditionelle Deutungen der Bibel preisgegeben, fragt er hier : « Was aber bleibt denn übrig ? Wir antworten : Alles, woran der Glaube Interesse hat. »

⁴ Natur und Gnade, 5 ; OV 135.

⁵ OV 135, 136 ; Um die Erneuerung der Kirche, 7 ff. ; WB 153 ; GO 510 ; MW 330.

⁶ Gott und Mensch, 52.

Im engsten Verhältnis der « Beziehungsnähe » zu dieser Kirche des Glaubens (d. h. aber zugleich : im « dimensionalen » Abstand von ihr !) steht nun die « Kultkirche », die Kirche als « Kultgemeinde ». Diese hat es nur mit den äußeren « Ordnungen » zu tun¹. Sie ist nicht, wie die « sichtbare Kirche » im katholischen Sinn, mit der unsichtbaren Kirche (des Glaubens und der Liebe) zu einem *Wesensganzen* verbunden.

Das *Verkündigungswort*, d. h. das « primäre » Wort der Kirche, ist nun das Wort, das die Kirche des Glaubens spricht. Das besagt allerdings, daß jeder Glaubende als solcher die « Vollmacht » hat, es zu sprechen, und so Glauben zu schaffen. Kein « kirchenrechtlicher Akt » und keine « kirchliche Ordination » kann sie verleihen (OV 141 ; WB 147).

Das *Lehrwort* aber, zu dem die Katechese, die Theologie und das Bekenntnis (oder « Dogma ») gehören, geht von der Kultkirche aus. Dieses « Wort der Kirche » ist nicht personhafte Anrede in « Du-form », sondern begriffliche Darbietung in « Esform » : « es ist Reflexionsprodukt ; es geht als solches den Gläubigen nichts an »².

Wort der Schrift und Wort der Kirche sind, wie gesagt, nur äußere Bedingungen des Glaubensvollzugs. Die *innere Verwirklichung des Glaubens* wird freilich durch den Heiligen Geist selbst bewirkt, der in dem « inneren Zeugnis » das Personwort Jesus Christus durch das Wort der Schrift und der Kirche hindurch uns « vergegenwärtigt », « gleichzeitig macht ». Durch ihn haben wir die « Erfahrung » und « Gewißheit » im Glauben.

Dementsprechend ist denn auch der *Glaubensgrund* einzig Christus im « Zeugnis des Heiligen Geistes »³, und nicht die Bibel, wie es der abstrakte Biblizismus will, oder die Kirche, wie es der kirchliche Traditionalismus vertritt, der in der katholischen Kirche « klassisch verkörpert » ist (OV 143, 163), aber auch nicht der « mystische Spirituismus », weil er von der Mittelbarkeit der geschichtlichen Offenbarung absieht.

Während Brunner früher das Glauben nicht als Akt des Menschen, sondern Gottes auffaßte⁴, sagt er jetzt ausdrücklich : « So gewiß die

¹ Ordnung kann man im Sinne Brunners bestimmen als unpersönliche Auswirkung des Willens Gottes im « Gesetz ».

² Theologie und Kirche, in ZdZ 8 (1930), 409.

³ « Der Grund, die Autorität, die mich zum Glauben bewegt, ist keine andere als Jesus Christus selbst, so wie er mich aus der Heiligen Schrift heraus durch den Heiligen Geist anredet als mein Herr und mein Erlöser. Das ist es, was die Alten das *testimonium spiritus sancti* nannten » (OV 166).

⁴ The Word and the World, 81.

Bibel den Glauben das Werk und die Gabe des Heiligen Geistes nennt, so gewiß sagt sie niemals : der Heilige Geist glaubt in mir, sondern *ich* glaube durch den Heiligen Geist. »¹

Der Glaube ist also nicht nur ein Vollzug *im* Menschen, sondern *des* Menschen. Der Mensch tut zweierlei im Glaubensvollzug :² er erkennt seine Sünderexistenz, seinen Lebenswiderspruch als Ergebnis seines natürlichen Lebens nach dem Gesetze, und dieses Erkennen ist eine « verzweifelte Selbsterkenntnis », der « Akt der Buße » oder der Reue, die « Bankrotterklärung des eigenen Ich »³. Auf diesen « ersten Akt des Glaubens », auf diese Bewegung « nach unten » folgt ein zweiter Akt : die Bewegung « nach oben ». Sie ist das Ja zum Gnadenwort, die vertrauensvolle, personhafte Gebetsantwort auf den göttlichen Anruf : die Personbegegnung. Daß nun beide Akte dieser « doppelten Bewegung » einander voraussetzen, darin besteht die auf Luthers Verhältnisbestimmung von « Gesetz und Evangelium » zurückgeführte *Dialektik von Buße und Glaube*⁴ : Der Glaube wird nur vollzogen, wenn der Mensch an seiner Sünderexistenz verzweifelt ; und doch kann er das erst dann recht, wenn er glaubt, und zwar aus Gnade und « von Herzen » ! Wenn aber der Glaube nicht ein den ganzen Menschen erfassender « Herzensglaube », sondern eine « bloße theoretische Überzeugung, ein bloßer Kopfglaube, eine theologische Idee, intellektuelle Zustimmung zu der Lehre der Kirche » ist⁵, dann kann er auch nicht die Verzweiflung an der eigenen Sünderexistenz bewirken. Und « nur vom 'herzlichen' Glauben gilt, daß er 'in der Liebe sich wirksam erweist' ; er ist der lebendige und lebendig machende Glaube, während der bloße Kopfglaube eine wertlose Glaubensimitation ist, die keine wirkliche Existenzveränderung bedeutet oder bewirkt. Dieser Kopfglaube aber ist dasselbe wie der Lehrglaube, der Herzensglaube dasselbe wie die Personbegegnung » (OV 424).

(Fortsetzung folgt.)

¹ Natur und Gnade, 20 ; Vom Werk des Heiligen Geistes, 15 ; WB 75.

² Zum folgenden vgl. hauptsächlich : OV 24. Kap.

³ « Auch der Glaube vollzieht sich in einem Denken » ; aber es ist ein Umdenken, eine *μετά-νοια* (OV 213). « Darin daß das Subjekt dieses Aufbrechen der in sich gekrümmten, autonomen gesetzlichen Vernunft an sich geschehen läßt, vollzieht sich das zum Glauben Kommen » (MW 552).

⁴ Wir können auf dieses Thema und auf die mit ihm zusammenhängende ziemlich verwickelte Lehre von der dialektischen Anknüpfung des Glaubens (oder der Gnade) im « natürlichen » Menschen hier nicht eingehen, wenn der Rahmen unserer Darstellung gewahrt bleiben soll.

⁵ Das Wort Gottes und der moderne Mensch, 102.